

Im Evangelium des vergangenen Sonntags hat Jesus seine Jünger das Vaterunser beten gelehrt. Eine Bitte in diesem Gebet lautete: „Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen.“ (Lk 11,3) Wenn Jesus hier vom täglichen Brot spricht, und ganz bewusst nicht vom Brot für Morgen oder Übermorgen, dann wendet er sich hier ganz gezielt gegen eine übertriebene Vorratshaltung. Denn mit der Vorratshaltung beginnt eine gefährliche Spirale, die das Streben nach immer mehr Reichtum und Wohlstand auslöst: je mehr Vorräte, umso mehr Sicherheit, je größer meine Vorräte, umso größer mein Ansehen und mein Einfluss. Und diese Spirale kennt nach oben keine Grenze.

Die Warnung Jesu vor dieser Spirale, die ja verantwortlich ist für Ungerechtigkeit, immenses Unheil und Leid damals wie heute, wird im heutigen Evangelium jetzt noch etwas konkreter. „Gebt acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier.“ (V 15) so warnt er unüberhörbar vor dieser Gefahr.

Aber Jesus belässt es nicht einfach bei seiner Warnung, er sagt auch sehr deutlich, wann diese unheilvolle Spirale startet, und damit aber auch, wie sie gestoppt werden kann. Und genau dazu erzählt er ein Gleichnis.

Er erzählt da von einem Mann, der in die Zukunft schaut, der plant. Als dieser merkt, dass dieses Jahr die Ernte so gut ausfallen wird, dass seine alten Scheunen das nicht mehr fassen, kommt er auf den ganz vernünftigen Gedanken, diese alten Scheunen abreißen zu lassen, und neue, größere zu bauen.

Hier geht es ganz direkt um Vorräte, um diese Vorratshaltung.

Doch was soll daran schlecht sein? Ein solches Planen in die Zukunft zeugt doch von Weitblick und Verantwortungsbewusstsein.

Wir machen es im Grunde doch genauso. Weil wir Verantwortung haben für uns und für die Menschen, die uns anvertraut sind, planen auch wir in die Zukunft: Wir sparen, wir schließen Versicherungen ab, wir sichern uns ab für Fälle, die uns ruinieren könnten, wir arbeiten für konkrete Ziele in der Zukunft. Das nicht zu tun, das wäre doch höchst leichtsinnig und sehr gefährlich. Was soll daran schlimm sein?

Doch irgendetwas muss da nicht in Ordnung sein. Denn dieser Mann im Gleichnis wird plötzlich und völlig überraschend von Gott als „Narr“ (V 20) bezeichnet. Denn noch in dieser Nacht wird er sterben. Sein ganzes Planen wird jäh durchkreuzt, ja es erscheint jetzt als völlig sinnlos.

Bedeutet das aber nun, dass all unser Schaffen und Arbeiten, unser Sorgen und Planen auch sinnlos, vergebens, umsonst ist, weil doch auch für uns der Tod das einzig Sichere in unserer Zukunft ist?

Schauen wir uns die Begründung Jesu noch einmal etwas genauer an. Das Handeln dieses Mannes im Gleichnis wird zwar fragwürdig durch den Hinweis auf sein Sterben, aber Jesus benützt hier eine eigenartige Formulierung. Es heißt da: „Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern.“ (V 20b) Das Leben wird ihm also nicht einfach weggenommen, sein Leben – so heißt es ausdrücklich – wird „zurückgefordert“.

Genau in dieser Formulierung steckt etwas ganz Entscheidendes. Hier wird nämlich zum Ausdruck gebracht, dass das Leben diesem Mann gar nicht gehört. Es wurde ihm von einem anderen, nämlich von Gott gegeben, gleichsam als Leihgabe. Und nun passiert nichts anderes, als dass der eigentliche Eigentümer sein Eigentum wieder zurückfordert. Denn etwas zurückfordern kann doch nur, wem etwas gehört. Das heißt: Gott ist der Herr, der Eigentümer des Lebens.

Diese Habgier, von der Jesus hier spricht, beginnt nicht erst mit einer Anhäufung von Reichtümern: Habgier beginnt schon viel früher, nämlich dort, wo wir etwas als unser Eigentum betrachten und entsprechend damit umgehen, was uns aber gar nicht gehört: nämlich unser Leben.

Damit ist dieses Gleichnis keine Drohung mit dem Tod, sondern einfach nur das Aufdecken eines gewaltigen Irrtums, eines Irrtums, dem auch wir alle ständig unterliegen. Wir verstehen uns doch mit der größten Selbstverständlichkeit als Eigentümer unseres Lebens. Wir gehen mit unseren Anlagen, mit unseren Fähigkeiten, mit unserer Zeit um, als gehören diese nur uns, und seien wir da niemandem Rechenschaft schuldig.

Und exakt mit diesem fundamentalen Trugschluss beginnt genau diese verhängnisvolle Spirale, dieses ständige Streben nach immer mehr. Genau hier setzt sie ihre zerstörerische Wirkung in Gang.

Doch genau an dieser Stelle kann sie auch aufgehalten und gestoppt werden. Wenn wir diesen Hinweis Jesu wirklich einmal ernst nehmen, dann hat das gravierende Auswirkungen:

Wir werden zwar immer noch unsere Arbeit tun, wir werden auch in die Zukunft planen, wir werden Versicherungen abschließen und für alles Mögliche sparen. Aber wir haben zu all dem eine gewisse Distanz, einen Abstand, der verhindern kann, dass solche Dinge zu einem Selbstläufer werden, der seine verhängnisvolle Eigendynamik entfaltet. Unser Umgang mit den Gütern dieser Welt wird viel mehr von Gelassenheit und von Großzügigkeit geprägt, vor allem auch dann, wenn uns Not und Elend begegnen.

Denn wenn mir nicht einmal mein eigenes Leben gehört, ist es dann nicht geradezu lächerlich, überhaupt noch von Privateigentum zu sprechen?